Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 23 (1933)

Heft: 2

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

Der neue „Silberstreifen am Horizont".

Kaum ist der Eindruck der hoffnungverheißenden Nachricht, Deutschland habe die „Talsohle" erreicht, etwas verklungen, vernehmen wir — diesmal aus Kreisen der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft — die Kunde, daß die Welthandelsschrumpfung zu Ende und die Kurve des Außenhandelsvolumens in England, Frankreich, U. S. A., Deutschland und — der Schweiz wieder im Ansteigen begriffen sei. Wenn die schweizerische Kurve z. B. im Januar 1932 auf Punkt 80 stand, der Jahresdurchschnitt 1931 mit 100 angenommen, so fiel sie im Juni auf ihren Tiefpunkt mit ca. 65 und stieg dann erst langsam, dann ab September immer steiler bis Punkt 75 Ende November. Dr. Arzet, Vorstandsmitglied der oben genannten Gesellschaft, bringt das Kurvenbild in der „National Zeitung" und fügt aufklärend bei, daß größere Preisbewegungen — etwa anziehende Welthandelspreise — bei diesem Aufstieg des Welthandelsvolumens nicht mitgesprochen hätten. Er deutet diese Erscheinung so: das Gefühl der weltwirtschaftlichen Verbundenheit unter den Hauptproduktionsländern ist in dem Maße gewachsen, wie die Produktion rationalisiert, d. i. mechanisiert und vermehrt und darum absatzbedürftiger geworden ist. Die angestaute Energie der Weltwirtschaftsinteressen wird nach und nach die Autarkiebestrebungen überwinden. Viel beigetragen zu diesem günstigen Resultate hätte der Reparationsschuldenerlaß gegenüber Deutschland. Aehnlich müßten nun auch die interalliierten Schulden beseitigt werden. Aber auch die privaten Gläubiger müßten sich weitgehend auf Schuldennachlaß einstellen, bevor alles wieder gut werden könne. — Also große Seifachtheia, Schuldenvergebung auf der ganzen Linie. Dann mag das Spiel wieder von vorn anfangen: Konjunktur — Krise, Aufstieg — Abstieg, gute Zeiten — schlechte Zeiten. — Merken wir uns zwischenhinein die Tatsache, daß auch in der Schweiz der Export wieder anzieht, und zwar bevor der Lohnabbau durchgeführt ist. Es stimmt also nicht mit dem Argument, ohne Lohnabbau sei eine Wiederbelebung des Exportes nicht zu erreichen. Offenkundig sind aber die Länder in der Weltwirtschaft voran, die ihre innere Haltung möglichst bewahrt haben. Das sollten sich die schweizerischen Deflationspolitiker gesagt sein lassen.

Zum Silberstreifen am Horizont gehören auch die von Zeit zu Zeit auftauchenden Nachrichten von großen Goldfunden in Sibirien oder Südafrika. Sie sind in diesen Tagen wieder zu lesen gewesen. Wenn es so viel, so genügend Gold hat in der Welt, — denkt der Bürger — muß es nicht schlimm stehen mit unserer Goldwährung. Genug Gold bedeutet doch genug Geld. Das stimmt aber nur dann, wenn das Geld wirklich in der Hand der großen Masse von Arbeitenden, die zugleich auch die Masse der Käufer und Verbraucher ist, kommt, und wenn es nicht in den Safes und Truhen liegen bleibt. In die Produktion und Zirkulation geht das Geld aber nur dann, wenn für die Geldbesitzer die Rente, der Zins garantiert ist. Wenn aber — wie heute — die politischen Verhältnisse aufgewühlt und unausgeglichen sind, ist diese Garantie nicht möglich und das Geld — das goldgedeckte Geld — versagt der Wirtschaft den Dienst. Die Wirtschaft ist heute aber fast ganz in der Hand der Technik. Weil das Geld streikt, stehen die Maschinen still, die Technik hat gebundene Hände. Es hebt jetzt der große Kampf an zwischen der Technik und dem Kapital. Von ihm soll später hier die Rede sein.

Zur weltpolitischen Lage.

In Deutschland ging mit dem Jahresanfang der politische Burgfriede zu Ende. Die Parteileidenschaften warteten ihn nicht ab. Berlin verzeichnete schon in der Silvesternacht drei politische Morde. Die Opfer waren ein Kommunist, ein Nationalsozialist und eine Frau; dazu kommen 300 Verletzte, die zum Teil in die Krankenhäuser verbracht werden mußten. Der Terror flackert überall in den Großstädten wieder auf. Der Reichstag soll am 17. Januar zusammentreten. Die Regierung v. Schleichers sucht immer noch die Mitarbeit Hitlers auf der Basis loyaler Unterordnung unter die gemeinschaftlichen nationalen Ziele. Das bedeutet für Hitler die Aufgabe seines sozialistischen Programmteiles, aber auch den Verzicht auf die Gefolgschaft von Millionen. Der Entschluß, seine Führerträume aufzugeben, wird dem „Osaf" von gestern nicht leicht werden. Es scheint aber, daß er auf dem Wege dazu ist. Jüngst hatte er mit v. Papen eine Unterredung, die natürlich als eine Ueberredung aufzufassen ist. Man wird bald einmal aus dem „Gwunder" sein. — Auch Deutschland kann Amerika die fälligen Zinsen nicht bezahlen und mußte ein Moratorium erbitten. — In Berlin tagten jüngst die internationalen Kriegsopferorganisationen mit 7½ Millionen Mitgliedern. Die Tagung bezweckt die Vorbereitung einer großen Manifestation an die Abrüstungskonferenz, die damit zu einem positiven Ergebnis gedrängt werden soll.

Frankreich beklagt den Verlust eines seiner schönsten und größten Handelsschiffe. Die „Atlantique", die sich im Kanal auf der Fahrt nach Le Havre befand, geriet in Brand und konnte nur als Wrack in den Hafen von Cherbourg gebracht werden. Der Dampfer wurde erst 1931 von Stapel gelassen; er hatte eine Wasserverdrängung von 42,511 Tonnen, war 219 Meter lang und 28 Meter breit.

England hat das Jahr 1932 besser abgeschlossen, als man allgemein annahm. Man weissagte bei Anlaß seiner Aufgabe der Goldwährung, daß das Land in eine schwere Inflation hineingeraten werde. Dies ist nicht eingetreten. Die Inlandpreise sind dank einer gut manipulierten Währung stabil geblieben. Hingegen ist die Arbeitslosigkeit nicht wie erwartet zurückgegangen, sondern ist um 115,000 gestiegen gegenüber dem Vorjahr. Aber ein Vergleich zu Deutschland mit seinen 6 Millionen und der Union mit ihren 12 Millionen ist England mit 2,8 Millionen Arbeitslosen ein glückliches Land. Die Zinsenzahlung an Amerika kann England im Kautschukpreise einrechnen, da es das Weltmonopol besitzt. Ein amerikanisches Witzblatt stellt den Vorgang so dar: John Bull wirft Onkel Sam ein Paket mit 95 Millionen Dollar über den großen Bach zu, aber an einem Gummiband, dessen eine Ende er in der Hand hält: die Millionen kommen prompt wieder zu ihm zurück.

Die Spannung zwischen Italien und Jugoslavien hat sich in letzter Zeit arg verschärft. Der Fascismus wartet eingestandenermaßen auf den Moment, da es Dalmatien an sich reißen und die Adria faktisch zum „mare nostro" machen kann. Dieser Moment dürfte gekommen sein, sobald die Unstimmigkeiten unter den auseinanderstrebenden Volksteilen Jugoslaviens zum offenen Bruderkrieg ausgereift sind. Diese Gefahr besteht leider und wird durch die brüske Haltung der Großserben, die den König und die Regierung in den Händen haben, den um die föderative Staatsform ringenden Kroaten und Slovenen, Bosniern und Montenegrinern gegenüber täglich geschürt. Dann würden natürlich auch die ungarischen Fascisten unter Gömbös losschlagen, und der neue Kladdaradatsch wäre da. Um dieser ungeheuerlichen Möglichkeit zu begegnen, forderten kürzlich eine Reihe englischer Männer von Name und Gewicht im „Manchester Guardian" die Regierungen in London und Paris auf, auf die Diktatoren in Belgrad einen Druck auszuüben. Ob mit Erfolg oder nicht, weiß man zur Stunde noch nicht.

Ganz offen und ohne Hemmung hat in den ersten Januartagen Japan einen neuen Angriff auf China ausgeführt.